

05. November 2008, 18:36 Uhr

SO LÄUFT DER MACHTWECHSEL

76 Tage lahme Ente Bush

Von Christina Hebel und Katharina Peters

Am 20. Januar zieht Barack Obama ins Weiße Haus ein - bis dahin regiert George W. Bush. Der verspricht eine "reibungslose Übergabe des Amtes". Seine Vorgänger glänzten mit Sticheleien, fragwürdigen Begnadigungen oder lehnten die Zusammenarbeit ganz ab.

Berlin - Unterschiedlicher können die beiden nicht sein. Der künftige US-Präsident, ein charismatischer Intellektueller, der die Massen begeistert, und der bisherige Amtsinhaber, der wegen seiner verbalen Fehlleistungen belächelte Cowboy: Barack Obama und sein Vorgänger George W. Bush. In den nächsten Monaten werden die beiden Männer sich miteinander arrangieren müssen.

Am 20. Januar wird Obama im Capitol offiziell seinen Amtseid ablegen. Mit dem feierlichen Akt endet laut amerikanischer Verfassung die Amtsperiode von Bush - er übergibt die Geschäfte an Obama. Wie ihre Zusammenarbeit in der Zwischenzeit aussehen soll, regelt die Staatsordnung nicht. Die Wochen vor der offiziellen Amtsübergabe laufen nicht immer ohne Konflikte ab, wie die Geschichte zeigt.

Bush selbst wurde vor acht Jahren nicht gerade freundlich empfangen im Weißen Haus. An seinem ersten Tag stand er zwar in einem säuberlich aufgeräumten Oval Office - alle Akten des Vorgängers werden in den USA traditionell vom Nationalarchiv übernommen. Nicht einmal Stifte oder Radiergummi lagen noch herum, berichten Mitarbeiter. Clintons Stab hatte beim Räumen der Arbeitsplätze aber auch den Buchstaben "W" aus den Tastaturen entfernt - "W" für George W. Bush.

"Eine Frage der Größe auf beiden Seiten"

Ob Obama ähnliche Gemeinheiten vorfindet, wird er im Januar erfahren. Doch auch vor seinem Amtsantritt rollen unzählige Umzugswagen durch Washington. Anders als in Deutschland tauscht der neue Präsident nach Wahlen seine gesamte Führungsschicht aus, nach dem Motto "der Gewinner bestimmt". Tausende Positionen werden neu besetzt, es trifft nicht nur Minister und Staatssekretäre, sondern auch Botschafter und Mitarbeiter der Ministerien.

Um für einen reibungslosen Übergang zur neuen Regierung zu sorgen, hat Bush bereits Anfang Oktober einen Koordinierungsrat geschaffen. Dem Gremium gehören führende Beamte des Geheimdienstes und der Sicherheitsbehörden, dem Budgetbüro des Weißen Hauses sowie dem Justiz- und Heimatschutzministerium an.

Doch wie ernst Bush die Zusammenarbeit wirklich nimmt, wird sich in den nächsten Tagen klären. In Washington gilt Bush als "lame duck", als lahme Ente. "Entscheidend wird sein, ob der abgewirtschaftete Bush seinen Nachfolger beim Weltfinanzgipfel am 15. November mit einbezieht" sagt Detlef Junker, Gründungsdirektor des Heidelberg Center for American Studies. Es sei eine Frage "der Größe", sagt der Historiker, "auf beiden Seiten".

Mit dem Pferdewagen nach Washington

Junker vergleicht Obamas Amtsantritt mit dem von Franklin D. Roosevelt. Er wurde 1933 Präsident der USA, als sein Land unter der Weltwirtschaftskrise litt. Bewusst suchte er den klaren Schnitt und wollte von seinem Vorgänger Hoover bis zu seinem Amtsantritt in die Regierungsgeschäfte nicht einbezogen werden.

Dank Roosevelt liegen heute zwischen der Wahl des neuen US-Präsidenten und seinem Einzug ins Weiße Haus rund zweieinhalb Monate. Bis er 1937 eine Verfassungsänderung durchsetzte, war die Phase des Übergangs noch länger. Zwei Monate später als heute, erst im März, zog der designierte Präsident damals ins Weiße Haus ein. Als die Gründungsväter der USA die Verfassung 1787 verabschiedeten, reisten die Menschen in Nordamerika noch in Pferdewagen. In den vielen Wochen bis zum Amtsantritt sollte jeder rechtzeitig nach Washington gelangen können.

Jahrhunderte später nutzen viele US-Präsidenten ihre letzten Monate im Amt, um Verurteilte zu begnadigen. Bill Clinton verwickelte sich nach dem Lewinsky-Skandal damit 2001 erneut in eine Affäre. Unter den 140 Amerikanern, denen er Amnestie gewährte, war ein Steuerbetrüger, dessen geschiedene Ehefrau mehr als eine Million Dollar für die Demokratische Partei und die William-Jefferson-Clinton-Bibliothek gespendet hatte. Außerdem kassierte Hillary Clintons Bruder 400.000 Dollar für die "Vermittlung" von Begnadigungen. Der Präsident müsse "hirntot" gewesen sein, als er diese Erlasse unterschrieb, kritisierte der damalige Senator des Bundesstaates Delaware. Sein Name: Joe Biden, künftiger Vizepräsident der USA.

Amnestie für Cheneys verurteilten Ex-Stabschef?

Auch der amtierende Präsident wird wohl Amnestien gewähren - wem das zugute kommen könnte, zeigte sich im vergangenen Jahr. George W. Bush hob die Haftstrafe von Lewis ("Scooter") Libby auf, dem Ex-Stabschef von US-Vizepräsident Dick Cheney. Dieser war wegen Meineids und Rechtsbehinderung zu 30 Monaten Haft und einer Geldstrafe verurteilt worden. Was Bush damals bewusst nicht ausschließen wollte: Straferlass mit Option auf spätere Begnadigung.

Noch in den letzten Stunden seiner Amtszeit hoffte der unglückliche Jimmy Carter auf einen außenpolitischen Erfolg, den er nicht seinem Nachfolger Ronald Reagan überlassen wollte. Die Befreiung amerikanischer Geiseln aus der Botschaft in Teheran wollte Carter 1980 selbst verkünden. Doch er hoffte vergeblich. Als das Flugzeug mit den Geiseln aus der iranischen Hauptstadt startete, hatte Ronald Reagan eine halbe Stunde zuvor seinen Amtseid geleistet.